SALA STAMPA DELLA SANTA SEDE
BOLLETTINO

HOLY SEE PRESS OFFICE BUREAU DE PRESSE DU SAINT-SIÈGE PRESSEAMT DES HEILIGEN STUHLS
OFICINA DE PRENSA DE LA SANTA SEDE SALA DE IMPRENSA DA SANTA SÉ
BIURO PRASOWE STOLICY APOSTOLSKIEJ دار الصحافة التابعة للكرسي الرسولي

N. 0545

Giovedì 22.09.2011

VIAGGIO APOSTOLICO DEL SANTO PADRE BENEDETTO XVI IN GERMANIA (22-25 SETTEMBRE 2011) (IV)

Alle ore 17.15, nel Reichstag di Berlin, il Santo Padre Benedetto XVI incontra circa 15 rappresentanti della Comunità Ebraica. Sono presenti anche i Cardinali e i Vescovi del Seguito papale.
Dopo l'introduzione del Presidente della Conferenza Episcopale Tedesca, S.E. Mons. Robert Zollitsch, e il saluto del Presidente della Comunità Ebraica, Dr. Dieter Graumann, il Papa pronuncia il discorso che pubblichiamo di seguito:

DISCORSO DEL SANTO PADRE

Sehr geehrten Damen und Herren, liebe Freunde!

Ich freue mich ehrlich über diese Zusammenkunft mit Ihnen hier in Berlin. Ganz herzlich danke ich Herrn Präsident Dr. Dieter Graumann für die freundlichen und auch für seine nachdenklichen Worte. Sie machen mir deutlich, wie viel Vertrauen gewachsen ist zwischen dem jüdischen Volk und der katholischen Kirche, die einen nicht unwesentlichen Teil ihrer grundlegenden Traditionen gemeinsam haben, wie Sie betonten. Zugleich ist uns allen klar, daß ein liebendes verstehendes Ineinander von Israel und Kirche im jeweiligen Respekt für das Sein des anderen immer noch weiter wachsen muß und tief in die Verkündigung des Glaubens einzubeziehen ist.

Bei meinem Besuch in der Kölner Synagoge vor sechs Jahren sprach Rabbiner Teitelbaum über die Erinnerung als eine der Säulen, die man braucht, um darauf eine friedliche Zukunft zu gründen. Und heute befinde ich mich an einem zentralen Ort der Erinnerung, der schrecklichen Erinnerung, daß von hier aus die Shoah, die Vernichtung der jüdischen Mitbürger in Europa geplant und organisiert wurde. In Deutschland lebten vor dem Naziterror ungefähr eine halbe Million Juden, die einen festen Bestandteil der deutschen Gesellschaft bildeten. Nach dem Zweiten Weltkrieg galt Deutschland als das „Land der Shoah", in dem man eigentlich nicht mehr leben konnte als Jude. Es gab zunächst kaum Anstrengungen, die alten jüdischen Gemeinden neu zu begründen, auch wenn von Osten her stetig jüdische Einzelpersonen und Familien einreisten. Viele von ihnen wollten auswandern und sich vor allem in den Vereinigten Staaten oder in Israel eine neue Existenz aufbauen.

An diesem Ort muß auch erinnert werden an die Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938. Nur wenige sahen die ganze Tragweite dieser menschenverachtenden Tat, wie der Berliner Dompropst Bernhard

Lichtenberg, der von der Kanzel der Sankt-Hedwigs-Kathedrale den Gläubigen zurief: „Draußen brennt der Tempel – das ist auch ein Gotteshaus". Die nationalsozialistische Schreckensherrschaft gründete auf einem rassistischen Mythos, zu dem die Ablehnung des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, des Gottes Jesu Christi und der an ihn glaubenden Menschen gehörte. Der „Allmächtige", von dem Adolf Hitler sprach, war ein heidnisches Idol, das Ersatz sein wollte für den biblischen Gott, den Schöpfer und Vater aller Menschen. Mit der Verweigerung der Achtung vor diesem einen Gott geht immer auch die Achtung vor der Würde des Menschen verloren. Wozu der Mensch, der Gott ablehnt, fähig ist, und welches Gesicht ein Volk im Nein zu diesem Gott haben kann, haben die schrecklichen Bilder aus den Konzentrationslagern bei Kriegsende gezeigt.

Angesichts dieser Erinnerung ist dankbar festzustellen, daß sich seit einigen Jahrzehnten eine neue Entwicklung zeigt, bei der man geradezu von einem Aufblühen jüdischen Lebens in Deutschland sprechen kann. Es ist hervorzuheben, daß sich die jüdische Gemeinschaft in dieser Zeit besonders um die Integration osteuropäischer Einwanderer verdient gemacht hat.

Dankbar möchte ich auch auf den sich vertiefenden Dialog zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum hinweisen. Die Kirche empfindet eine große Nähe zum jüdischen Volk. Mit der Erklärung *Nostra aetate* des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde ein „unwiderruflicher Weg des Dialogs, der Brüderlichkeit und der Freundschaft" eingeschlagen (vgl. *Rede in der Synagoge in Rom*, 17. Januar 2010). Dies gilt für die katholische Kirche als ganze, in der der selige Papst Johannes Paul II. sich besonders intensiv für diesen neuen Weg eingesetzt hat. Es gilt selbstverständlich auch für die katholische Kirche in Deutschland, die sich ihrer besonderen Verantwortung in dieser Sache bewußt ist. In der Öffentlichkeit wird vor allem die „Woche der Brüderlichkeit" wahrgenommen, die von den lokalen Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit jedes Jahr in der ersten Märzwoche organisiert wird.

Von katholischer Seite gibt es zudem jährliche Treffen zwischen Bischöfen und Rabbinern sowie strukturierte Gespräche mit dem Zentralrat der Juden. Schon in den 70er Jahren trat das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (*ZdK*) mit der Errichtung eines Gesprächskreises „Juden und Christen" hervor, der in fundierter Weise im Laufe der Jahre viele hilfreiche Verlautbarungen hervorgebracht hat. Und nicht unerwähnt lassen möchte ich das historische Treffen im März 2006 für den jüdisch-christlichen Dialog unter Beteiligung von Kardinal Walter Kasper. Diese Zusammenarbeit trägt Früchte.

Neben diesen wichtigen Initiativen scheint mir, daß wir Christen uns auch immer mehr unserer inneren Verwandtschaft mit dem Judentum klar werden müssen, von der Sie gesprochen haben. Für Christen kann es keinen Bruch im Heilsgeschehen geben. Das Heil kommt nun einmal von den Juden (vgl. *Joh* 4,22). Wo der Konflikt Jesu mit dem Judentum seiner Zeit in oberflächlicher Manier als eine Loslösung vom Alten Bund gesehen wird, wird er auf die Idee einer Befreiung hinauslaufen, die die Tora nur als sklavische Befolgung von Riten und äußeren Observanzen mißdeutet. Tatsächlich hebt aber die Bergpredigt das mosaische Gesetz nicht auf, sondern enthüllt seine verborgenen Möglichkeiten und läßt neue Ansprüche hervortreten. Sie verweist uns auf den tiefsten Grund menschlichen Tuns, das Herz, wo der Mensch zwischen dem Reinen und dem Unreinen wählt, wo sich Glaube, Hoffnung und Liebe entfalten.

Die Hoffnungsbotschaft, die die Bücher der hebräischen Bibel und des christlichen Alten Testaments überliefern, ist von Juden und Christen in unterschiedlicher Weise angeeignet und weitergeführt worden. „Wir erkennen es nach Jahrhunderten des Gegeneinanders als unsere heutige Aufgabe, daß diese beiden Weisen der Schriftlektüre – die christliche und die jüdische – miteinander in Dialog treten müssen, um Gottes Willen und Wort recht zu verstehen" (*Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung,* S. 49) Dieser Dialog soll die gemeinsame Hoffnung auf Gott in einer zunehmend säkularen Gesellschaft stärken. Ohne diese Hoffnung verliert die Gesellschaft ihre Humanität.

Insgesamt dürfen wir feststellen, daß der Austausch der katholischen Kirche mit dem Judentum in Deutschland schon verheißungsvolle Früchte getragen hat. Beständige vertrauensvolle Beziehungen sind gewachsen. Juden und Christen haben gewiß eine gemeinsame Verantwortung für die Entwicklung der Gesellschaft, die immer auch eine religiöse Dimension hat. Mögen alle Beteiligten diesen Weg gemeinsam weitergehen. Dazu schenke der Einzige und Allmächtige, *Ha Kadosch Baruch Hu*, seinen Segen. Ich danke Ihnen.

[01302-05.01] [Originalsprache: Deutsch]

TRADUZIONE IN LINGUA ITALIANA

Illustri Signore e Signori, cari amici!

Sono sinceramente contento di questo incontro con Voi qui a Berlino. Ringrazio di cuore il Signor Presidente, Dr. Dieter Graumann, per le gentili parole, che fanno anche riflettere. Esse mi manifestano quanto sia cresciuta la fiducia tra il Popolo ebraico e la Chiesa cattolica, che hanno in comune una parte non irrilevante delle loro tradizioni fondamentali, come Lei ha sottolineato. Al tempo stesso, tutti noi sappiamo bene che una comunione amorevole e comprensiva tra Israele e la Chiesa, nel rispetto reciproco per l'essere dell'altro, deve ulteriormente crescere ed è da includere in modo profondo nell'annuncio della fede.

Durante la mia visita nella Sinagoga di Colonia sei anni fa, il rabbino Teitelbaum parlò della memoria come di una delle colonne, di cui si ha bisogno per fondare su di esse un futuro pacifico. E oggi mi trovo in un luogo centrale della memoria, di una memoria spaventosa: da qui fu progettata ed organizzata la *Shoah*, l'eliminazione dei concittadini ebrei in Europa. Prima del terrore nazista in Germania viveva circa mezzo milione di ebrei, che costituivano una componente stabile della società tedesca. Dopo la seconda guerra mondiale, la Germania fu considerata come il "Paese della *Shoah*" in cui, in fondo, come ebreo, non si poteva più vivere. All'inizio quasi non c'era più alcun sforzo per rifondare le antiche comunità ebraiche, anche se dall'Est arrivavano continuamente persone singole e famiglie di ebrei. Molti di loro volevano emigrare e costruirsi una nuova esistenza, soprattutto negli Stati Uniti o in Israele.

In questo luogo bisogna anche richiamare alla memoria il pogrom della "notte dei cristalli" dal 9 al 10 novembre 1938. Pochi percepirono tutta la portata di tale atto di umano disprezzo come lo percepì il prevosto del Duomo di Berlino, Bernhard Lichtenberg, che, dal pulpito della cattedrale di Sant'Edvige, gridò: "Fuori il Tempio è in fiamme – è anch'esso una casa di Dio". Il regime di terrore del nazionalsocialismo si fondava su un mito razzista, di cui faceva parte il rifiuto del Dio di Abramo, di Isacco e di Giacobbe, del Dio di Gesù Cristo e delle persone credenti in Lui. L'"onnipotente" di cui parlava Adolf Hitler era un idolo pagano, che voleva porsi come sostituto del Dio biblico, Creatore e Padre di tutti gli uomini. Con il rifiuto del rispetto per questo Dio unico si perde sempre anche il rispetto per la dignità dell'uomo. Di che cosa sia capace l'uomo che rifiuta Dio e quale volto possa assumere un popolo nel "no" a tale Dio, l'hanno rivelato le orribili immagini provenienti dai campi di concentramento alla fine della guerra.

Di fronte a questa memoria vi è da constatare, con gratitudine, che da qualche decennio si manifesta un nuovo sviluppo circa il quale si può addirittura parlare di una rifioritura della vita ebraica in Germania. È da sottolineare che in questo tempo la comunità ebraica si è resa benemerita in modo particolare nell'opera di integrazione di immigrati est-europei.

Con gratitudine vorrei accennare anche al dialogo tra la Chiesa cattolica e l'Ebraismo, un dialogo che si sta approfondendo. La Chiesa sente una grande vicinanza al Popolo ebraico. Con la Dichiarazione *Nostra aetate* del Concilio Vaticano II si è cominciato a "percorrere un cammino irrevocabile di dialogo, di fraternità e di amicizia" (cfr *Discorso nella Sinagoga di Roma*, 17 gennaio 2010). Ciò vale per l'intera Chiesa cattolica, nella quale il beato Papa Giovanni Paolo II si è impegnato in modo particolarmente intenso a favore di questo nuovo cammino. Ciò vale ovviamente anche per la Chiesa cattolica in Germania che è ben consapevole della sua responsabilità particolare in questa materia. Nell'ambito pubblico si nota soprattutto la "Settimana della fraternità" che viene organizzata ogni anno nella prima settimana di marzo dalle associazioni locali per la collaborazione cristiano-ebraica.

Da parte cattolica ci sono inoltre incontri annuali tra Vescovi e Rabbini, come anche colloqui strutturati con il Consiglio centrale degli ebrei. Già negli anni Settanta, il Comitato Centrale dei Cattolici Tedeschi (*ZdK*) si è distinto con la fondazione di un forum "Ebrei e Cristiani", che nel corso degli anni ha prodotto, in modo competente, molti documenti utili. E non vorrei neppure trascurare poi lo storico incontro per il dialogo ebreo-cristiano [tenuto in Germania] del marzo 2006, con la partecipazione del Cardinale Walter Kasper. Questa collaborazione porta frutto.

Accanto a queste importanti iniziative mi sembra che noi cristiani dobbiamo anche renderci sempre più conto della nostra affinità interiore con l'Ebraismo, di cui Lei ha parlato. Per i cristiani non può esserci una frattura nell'evento salvifico. La salvezza viene, appunto, dai Giudei (cfr *Gv* 4,22). Laddove il conflitto di Gesù con il Giudaismo del suo tempo è visto in modo superficiale, come un distacco dall'Antica Alleanza, si finisce per ridurlo a un'idea di liberazione che interpreta in modo erroneo la Torà, soltanto come osservanza servile di riti e prescrizioni esteriori. Di fatto, però, il Discorso della montagna non abolisce la Legge mosaica, ma svela le sue possibilità nascoste e fa emergere nuove esigenze; ci rimanda al fondamento più profondo dell'agire umano, al cuore, dove l'uomo sceglie tra il puro e l'impuro, dove si sviluppano fede, speranza e amore.

Il messaggio di speranza, che i libri della Bibbia ebraica e dell'Antico Testamento cristiano trasmettono, è stato assimilato e sviluppato da giudei e da cristiani in modo diverso. "Dopo secoli di contrapposizione, riconosciamo come nostro compito il far sì che questi due modi della nuova lettura degli scritti biblici – quella cristiana e quella giudaica – entrino in dialogo tra loro, per comprendere rettamente la volontà e la parola di Dio" (*Gesù di Nazaret. Seconda Parte: Dall'ingresso in Gerusalemme fino alla risurrezione*, p. 45). In una società sempre più secolarizzata, questo dialogo deve rinforzare la comune speranza in Dio. Senza tale speranza la società perde la sua umanità.

Tutto sommato possiamo constatare che lo scambio tra la Chiesa cattolica e l'Ebraismo in Germania ha già portato frutti promettenti. Sono cresciuti rapporti durevoli e fiduciosi. Certamente ebrei e cristiani hanno una responsabilità comune per lo sviluppo della società, la quale possiede sempre anche una dimensione religiosa. Possano tutti gli interessati continuare insieme questo cammino. Per questo l'Unico e l'Onnipotente – *Ha Kadosch Baruch Hu* – doni la sua Benedizione. Vi ringrazio.

[01302-01.01] [Testo originale: Tedesco]

TRADUZIONE IN LINGUA INGLESE

Ladies and Gentlemen, Dear Friends,

I am truly glad to be taking part in this meeting with you here in Berlin. I warmly thank President Dr Dieter Graumann for his kind and thoughtful words. They make it very clear to me how much trust has grown between the Jewish people and the Catholic Church, who hold in common a not insignificant part of their essential traditions, as you emphasized. At the same time it is clear to us all that a loving relationship of mutual understanding between Israel and the Church, each respecting the essence of the other, still has further to grow and needs to be built into the heart of our proclamation of the faith.

On my visit to the Synagogue in Cologne six years ago, Rabbi Teitelbaum spoke of remembrance as one of the supporting pillars that are needed if a future of peace is to be built. And today I find myself in a central place of remembrance, the appalling remembrance that it was from here that the *Shoah*, the annihilation of our Jewish fellow citizens in Europe, was planned and organized. Before the Nazi terror, there were about half a million Jews living in Germany, and they formed a stable component of German society. After the Second World War, Germany was considered the "Land of the *Shoah*" where, for a Jew, it had become virtually impossible to live. Initially there were hardly any efforts to re-establish the old Jewish communities, even though Jewish individuals and families were constantly arriving from the East. Many of them wanted to emigrate and build a new life, especially in the United States or Israel.

In this place, remembrance must also be made of the *Kristallnacht* that took place from 9 to 10 November 1938. Only a few could see the full extent of this act of contempt for humanity, like the Berlin Cathedral Provost, Bernhard Lichtenberg, who cried out from the pulpit of Saint Hedwig's Cathedral: "Outside, the Temple is burning – that too is the house of God". The Nazi reign of terror was based on a racist myth, part of which was the rejection of the God of Abraham, Isaac and Jacob, the God of Jesus Christ and of all who believe in him. The "almighty" of whom Adolf Hitler spoke was a pagan idol, who wanted to take the place of the biblical God, the Creator and Father of all men. Refusal to heed this one God always makes people heedless of human dignity as well. What man is capable of when he rejects God, and what the face of a people can look like when it denies this God, the terrible images from the concentration camps at the end of the war showed.

In the light of this remembrance, it is to be acknowledged with thankfulness that a new development has been seen in recent decades, which makes it possible to speak of a real blossoming of Jewish life in Germany. It should be stressed that the Jewish community during this time has made particularly laudable efforts to integrate the Eastern European immigrants.

I would also like to express my gratitude for the deepening dialogue between the Catholic Church and Judaism. The Church feels a great closeness to the Jewish people. With the Declaration *Nostra Aetate* of the Second Vatican Council, an "irrevocable commitment to pursue the path of dialogue, fraternity and friendship" was made (cf. *Address in the Synagogue in Rome*, 17 January 2010). This is true of the Catholic Church as a whole, in which Blessed John Paul II committed himself to this new path with particular zeal. Naturally it is also true of the Catholic Church in Germany, which is conscious of its particular responsibility in this regard. In the public domain, special mention should be made of the "Week of Fraternity", organized each year during the first week of March by local Societies for Christian-Jewish Partnership.

On the Catholic side there are also annual meetings between bishops and rabbis as well as structured conversations with the Central Council of Jews. Back in the 1970s, the Central Committee of German Catholics (*ZdK*) took the initiative of establishing a "Jews and Christians" forum, which over the years has issued many well-written and helpful documents. Nor should I omit to mention the historic meeting for Jewish-Christian dialogue that took place in March 2006 with the participation of Cardinal Walter Kasper. That cooperation is proving fruitful.

Alongside these important initiatives, it seems to me that we Christians must also become increasingly aware of our own inner affinity with Judaism, to which you made reference. For Christians, there can be no rupture in salvation history. Salvation comes from the Jews (cf. *Jn* 4:22). When Jesus' conflict with the Judaism of his time is superficially interpreted as a breach with the Old Covenant, it tends to be reduced to the idea of a liberation that mistakenly views the Torah merely as a slavish enactment of rituals and outward observances. Yet in actual fact, the Sermon on the Mount does not abolish the Mosaic Law, but reveals its hidden possibilities and allows more radical demands to emerge. It points us towards the deepest source of human action, the heart, where choices are made between what is pure and what is impure, where faith, hope and love blossom forth.

The message of hope contained in the books of the Hebrew Bible and the Christian Old Testament has been appropriated and continued in different ways by Jews and Christians. "After centuries of antagonism, we now see it as our task to bring these two ways of rereading the biblical texts – the Christian way and the Jewish way – into dialogue with one another, if we are to understand God's will and his word aright" (*Jesus of Nazareth. Part Two: From the Entrance into Jerusalem to the Resurrection*, pp. 33f.). This dialogue should serve to strengthen our common hope in God in the midst of an increasingly secularized society. Without this hope, society loses its humanity.

All in all, we may conclude that the exchanges between the Catholic Church and Judaism in Germany have already borne promising fruits. Enduring relations of trust have been forged. Jews and Christians certainly have a shared responsibility for the development of society, which always includes a religious dimension. May all those taking part in this journey move forward together. To this end, may the One and Almighty, *Ha Kadosch Baruch Hu*, grant his blessing. I thank you.

[01302-02.01] [Original text: German]

Al termine dell'incontro, il Santo Padre si trasferisce in auto all'Olympiastadion di Berlin per la Celebrazione della Santa Messa.

[B0545-XX.03]